

HORACIO E.
LONA

Kleine Hinführung
zu Paulus

2. AUFLAGE

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

HERDER

Horacio E. Lona

Kleine Hinführung zu Paulus

GRUNDLAGEN THEOLOGIE

Horacio E. Lona

Kleine Hinführung zu Paulus

2. Auflage

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Vorangegangene Auflage 2006

Überarbeitete und erweiterte Neuausgabe
(2. Auflage des Gesamtwerks)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2009
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz und PDF-E-Book: Barbara Herrmann, Freiburg
ISBN (Buch): 978-3-451-30306-7
ISBN (E-Book): 978-3-451-84085-2

Inhalt

Vorwort	7
I. Leben und Werk	9
1. Herkunft, Bildung und Entwicklung im Judentum	9
2. Die »Offenbarung des Sohnes«	18
3. Der Völkermissionar	23
3.1. Die Chronologie	23
Exkurs: Die paulinische Chronologie – ein ungelöstes Problem	29
3.2. Die Reisen	30
3.3. Paulus und die Gemeinden	33
II. Die Briefe des Paulus	41
1. Allgemeines	41
1.1. Das paulinische Briefschema	41
1.2. Echte und unechte Briefe: »Corpus Paulinum«	44
2. Übersicht über die Briefe	47
2.1. Der erste Brief an die Thessalonicher	47
2.2. Der Brief an die Philipper	51
2.3. Der Brief an Philemon	57
2.4. Der erste Brief an die Korinther	60
2.5. Der zweite Brief an die Korinther	67
2.6. Der Brief an die Galater	72
2.7. Der Brief an die Römer	78

III. Grundlinien der paulinischen Theologie	87
1. Das Kreuz, Ärgernis und Quelle der Gnade	88
2. Die Gerechtigkeit Gottes	91
3. Der Mensch	93
3.1. Die Hauptbegriffe	93
3.2. Der Mensch in der Welt	95
3.3. Der Mensch und das Gesetz	96
3.4. Die Hoffnung der Gläubigen	98
Exkurs: Die »neue Paulusperspektive«	100
4. Die Gemeinde	102
4.1. Einheit und Vielfalt	102
4.2. Charisma und Gemeindestruktur	105
IV. Wirkungsgeschichte	111
1. Die Briefe des Paulinismus	111
1.1. Der Brief an die Kolosser	112
1.2. Der zweite Brief an die Thessalonicher	118
1.3. Der Brief an die Epheser	120
1.4. Die Pastoralbriefe	125
2. Paulus im 2. Jahrhundert	139
2.1. Die Sammlung der Paulusbriefe	139
2.2. Die »memoria Pauli«	141
2.3. Der »apostolus haereticorum«	144
3. Das paulinische Vermächtnis	148
Anhang	152
Bibliographische Hinweise	152
Karten	154
Stellenregister	156
Namens- und Sachregister	158

Vorwort

An Paulusbüchern auf dem deutschen theologischen Büchermarkt mangelt es wahrhaftig nicht. Angesicht dieser Tatsache stellt sich die Frage: Ist es sinnvoll, dazu noch ein weiteres Produkt zu liefern? Die Frage habe ich mir selbst gestellt.

Das Büchlein hat viel mit der gegenwärtigen Lage vieler Studierenden zu tun, die sich, auf welchem Niveau auch immer, mit der Theologie beschäftigen. Die Tendenz ist unübersehbar, sich mit eher elementaren Kenntnissen zufrieden zu geben, um den Anforderungen der Prüfungen gerecht zu werden. Daher ist ein Interesse, das darüber hinausgeht, oft nicht zu erwarten.

Bei einer Gestalt wie der des Paulus kommt noch dazu, dass er in seiner Sprache und in seinem Denken jedem modernen Leser – nicht nur den Theologiestudierenden – recht fremd vorkommt. Das erschwert zusätzlich die Begegnung mit ihm. Wer ist schon bereit, seine Briefe aufmerksam zu lesen, geschweige denn, sich mit ihnen intensiv zu befassen, um sich von der Tiefe der paulinischen Theologie bereichern zu lassen? Der Apostel wird verehrt und gepriesen, aber er bleibt ein Unbekannter. Zumindest im katholischen Bereich wird man diese unerfreuliche Diagnose nicht so leicht als unsachlich zurückweisen dürfen.

Es kann hier also nicht darum gehen, noch mehr »leichte Kost« zu bieten. Wenn diese kleine Hinführung zu Paulus einen Sinn haben soll, dann weil sie wirklich zu Paulus hinführt; ihr Ziel ist erst dann voll erreicht, wenn der Leser sie einmal beiseite legt, um Paulus selber zu lesen.

Benediktbeuern, den 29. Juni 2006

Horacio E. Lona

Vorwort zur zweiten Auflage

Der schöne Erfolg der »Kleinen Hinführung zu Paulus« hat nun einen Nachdruck erforderlich gemacht. Diese Gelegenheit nutze ich gern, einiges zu ergänzen, was in der ersten Auflage zu kurz bzw. gar nicht behandelt werden konnte. Aktualisierungen habe ich ebenso vorgenommen wie lästige Fehler beseitigt. Die Überführung der 2. Auflage in die Reihe GRUNDLAGEN THEOLOGIE unterstreicht den Charakter des Buches als Einführungswerk.

Benediktbeuern, den 29. Juni 2009

Horacio E. Lona

I. Leben und Werk

Keine andere Gestalt des Urchristentums ist derart greifbar wie die Gestalt des Paulus. Der Eindruck größter Lebendigkeit, den seine Briefe erwecken, macht ihn zu einer einmaligen Erscheinung unter den neutestamentlichen Autoren.

In den echten Briefen¹ findet man aber verhältnismäßig wenige Angaben zu seiner Person, die als Eckdaten für die Rekonstruktion seiner Biographie verwendet werden können. Eine andere Quelle ist die Apostelgeschichte, wenngleich ihre Zuverlässigkeit von Fall zu Fall überprüft werden muss; nur wenn feststeht, dass die Angaben nicht durch das theologische Interesse des Lukas, des Verfassers der Apostelgeschichte, beeinflusst sind und an sich als glaubwürdig angesehen werden können, lassen sie sich für die Biographie des Paulus verwerten.

1. Herkunft, Bildung und Entwicklung im Judentum

Das Geburtsjahr des Paulus lässt sich nicht genau ermitteln. In Phlm 9 (um 53–55) bezeichnet er sich als alter Mann, doch ist der Ausdruck sehr allgemein. In Frage kommt die Periode um die Zeitenwende. Nach Apg 21,39 und 22,3 ist er in Tarsus in Zilizien geboren, einer Stadt, die durch ihre geographische Lage begünstigt, sich zu einem wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum entwickelt hatte. Die Einschätzung des lukanischen Paulus, er sei Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt (21,39), ist durchaus berechtigt. Drei Jahre nach seiner Christuserfahrung besucht Paulus den Kephas in Jerusalem und geht anschließend in das Gebiet von Syrien und Zilizien (Gal

¹ Zur Unterschied zwischen »echten« und »unechten« Briefen s. u. 44, II. 1.2.

1,18,21; vgl. Apg 9,30; 11,25). Diese Notiz dürfte auf den Herkunftsort des Apostels hinweisen. Auf jeden Fall gehört Paulus in den kulturellen Horizont des hellenistischen Judentums, das seine Sprache und Denkart prägt.

Der Besitz des römischen Bürgerrechtes (Apg 22,25) von Geburt an (Apg 22,28) erklärt sich dadurch, dass seine Eltern als freigelassene Sklaven dieses Recht erworben hatten.² Die Verurteilung und der Tod des Paulus in Rom, die zuerst I Clem 5, 4–7 bezeugt, passt zum Status eines römischen Bürgers, der nur in Rom vor Gericht stehen durfte.³

Nach seinen Selbstaussagen war Paulus Jude aus dem Stamm Benjamin, Sohn frommer Eltern, die ihn am achten Tag seines Lebens beschneiden ließen; im Hinblick auf die Beobachtung des Gesetzes gehörte Paulus zur Gruppe der Pharisäer (Phil 3,5; Apg 26,5).

Es ist umstritten, ob Paulus ein Schüler Gamaliels in Jerusalem war (Apg 22,3). Einiges in der Art seiner Schriftauslegung entspricht den rabbinischen Argumentationsregeln (vgl. Röm 4,1–8). Die Kenntnisse der Schrift und die Fähigkeit, Reihen von Zitaten aus verschiedenen Büchern so zu ordnen, dass sie sich in seine Argumentation einfügen und den angestrebten »Schriftbeweis« liefern (vgl. Röm 9,25–29; 10,16–21; 11,2–10) verraten schulische Einübung. Dies konnte nur in Jerusalem geschehen.⁴ Die rückblickende Aussage, er habe in der Treue zum jüdischen Gesetz viele seiner Altersgenossen im Volk übertroffen und sei überaus eifrig im Hinblick auf die Überlieferungen der Väter gewesen (Gal 1,14), könnte sich auf diese Etappe seines Lebens beziehen.

Paulus' Bildungsniveau spiegelt sich in den Briefen wider. Er schreibt ein Griechisch ohne literarische Ansprüche, aber er beherrscht die Sprache⁵, kennt und verwendet sehr häufig Grund-

² Paulus besaß auch das Bürgerrecht seiner Geburtsstadt Tarsus (Apg 21,39).

³ Das war die Regel; es gab aber viele Ausnahmen.

⁴ Die Stelle Gal 1,22 enthält kein Argument dagegen.

⁵ Von seiner Herkunft her – ein Israelit, Hebräer aus Hebräern (Phil 3,5) –

formen der klassischen Rhetorik: die Diatribe zur Verlebendigung der Gedankenführung (Röm 2,1–5.17–25; 3,5; 4,1; 6,1.15 u. ö.), Antithesen (Röm 6,16–19; 1Kor 1,23–25; 4,10–13; 15,43–49 u. ö.), Anaphern (Röm 8,33–39; 10,14f; 1Kor 9,19–22; 13,1–3 u. ö.), Wortspiele (Röm 12,3; 2Kor 4,8; 8,14; Phil 3,2f u. ö.), Hyperbel (1Kor 15,8; 2Kor 11,8; Gal 4,14f u. ö.) sowie Ironie (1Kor 4,8; 2Kor 11,5; 11,19f u. ö.) usw.

Eine große stilistische Breite kommt in vielen Abschnitten zum Ausdruck: leidenschaftlich vorgetragene Polemik (Gal 1,6–9; 5,12; Phil 3,17f), die vielfältige Beteuerung der eigenen Glaubensgewissheit (Röm 8,31–39; 1Kor 15,54–57; 2Kor 5,1–5), die empathische Mitteilung von Sorgen wegen bzw. Verbundenheit mit den Gemeinden (1Kor 4,14–16; Gal 4,18–20; Phil 1,23–26; 4,1; 1Thess 2,17–20), die biblisch-theologische Argumentation (Röm 4,1–23; 10,5–21; Gal 3,6–14; 4,21–31), die Überredung aufgrund der persönlichen Beziehung (Phlm 15–20) u. a.

In seinen Briefen wirkt Paulus nie stereotyp. Auch in der schriftlichen Fassung ist die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes spürbar, das je nach Situation den passenden Ton annimmt, um überschwängliche Freude, Zorn, Empörung oder unumstößliche Zuversicht – um nur einige Komponenten aus der breiten Palette paulinischer Emphase zu nennen – zur Sprache zu bringen.

Anders als bei seinem Zeitgenossen Philo von Alexandria findet sich bei Paulus keinerlei Versuch, den Glauben mit der Philosophie seiner Zeit zu verbinden. Wahrscheinlich fehlte es ihm dazu an der notwendigen Bildung; darüber hinaus ist sein Denkansatz ganz vom jüdischen Glauben geprägt. Die wenigen Stellen, die philosophische Motive bzw. Begrifflichkeit enthalten, ändern an dieser Einschätzung nichts; hier sind Elemente einer

muss man annehmen, dass Paulus die hebräische Bibel lesen konnte und der aramäischen Sprache mächtig war. Nach Apg 21,40 und 22,2 spricht Paulus in Aramäisch zu den Juden in Jerusalem. Griechisch jedoch war seine eigentliche Muttersprache. Die biblischen Zitate geben überwiegend die griechische Fassung des AT (die Septuaginta, LXX) wieder.

stoisch geprägten Popularphilosophie aufgenommen, die sich Vertreter eines gewissen Bildungsstandes leicht angeeignen konnten,⁶ ohne deswegen ein vertieftes Studium betrieben haben zu müssen. In diesen Zusammenhang gehört die Ansicht, dass Gott aus den Werken der Schöpfung mit der Vernunft erkannt werden kann (Röm 1,20f), die Lehre vom sittlichen Gesetz, das in die Herzen der Menschen eingeschrieben ist und durch das Gewissen bezeugt wird (Röm 2,14f), die Bedeutung der »Natur« (φύσις) für das sittliche Handeln (Röm 1,26; 1Kor 11,14) und der Tugend (Phil 4,8) und der Vergleich mit dem Leib als organischer Einheit (1Kor 12,12–27). Die genaue Betrachtung dieser Stellen zeigt, dass Paulus bei der Rezeption stoischen Gedankenguts dessen ursprünglichen Sinn tiefgreifend umgestaltet hat, um es in den Dienst seiner Argumentation zu stellen.

Wenn Paulus von seiner Vergangenheit von sich als eifrigem Pharisäer spricht, sind schon viele Jahre vergangen. Die Sicht auf die eigene Lebensgeschichte ist außerdem durch die lange Zeit in der christlichen Gemeinde beeinflusst sowie später durch sein Wirken als Apostel der Heiden. Trotz dieser Faktoren, welche die Objektivität in der Darstellung seines früheren Lebens beeinträchtigen könnten, dürfte als sicher gelten, dass er die Christen maßlos verfolgt hat (Gal 1,13; Phil 3,6; Apg 22,4; 26,11). Der Grund für diese radikale Haltung war der ungewöhnliche Eifer, mit dem er sich für die jüdische Überlieferung einsetzte, die ihn im Vergleich mit seinen Altersgenossen auszeichnete (Gal 1,14; Apg 22,3).

Was ist der historische Hintergrund seines extremen Verhaltens gegenüber den Christen? Nach dem Bericht Apg 7,58; 8,1a war Paulus⁷ anwesend bei der Steinigung des Stephanus: er be-

⁶ Das Zitat aus Menander, Thais, in 1Kor 15,33: »Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot«, ist durch den gleichen kulturellen Zusammenhang zu erklären.

⁷ Lukas verwendet »Saulus« hier und durchgehend bis Apg 13,9, wo aus »Saulus« »Paulus« wird. Als Apostel tritt er von jetzt an als Paulus auf. Dahinter steht wohl die Absicht, seine jüdische Vergangenheit und die erste Periode als Christ von der Zeit als Apostel zu unterscheiden. Darüber hinaus

wacht die Kleider der Täter während der Handlung und ist mit dem Mord einverstanden. Die Notiz ist historisch fraglich.⁸ Mit der Erwähnung des »jungen Mannes, der Saulus hieß«, will Lukas lediglich die Geschichte seiner »Bekehrung« vorbereiten (Apg 9,1–19).

Anders verhält es sich mit dem historischen Wert der Gestalt des Stephanus und seines gewaltsamen Todes. Stephanus war der Anführer eines Teils der christlichen Gemeinde in Jerusalem, der nicht zum ursprünglichen Kern zählte. Es sind die hellenistischen Judenchristen, die von sieben Männern – nach der Darstellung in Apg 6,1–7 – repräsentiert wurden.⁹ Ihre Namen verraten die griechische Herkunft: neben Stephanus werden Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus genannt. Diese Gruppe, die die missionarische Kraft der Urgemeinde in Jerusalem bezeugt, hat sich kurze Zeit nach der Kreuzigung Jesu gebildet. Um die Präsenz und die Bedeutung dieser hellenistischen Judenchristen innerhalb der Jerusalemer Gemeinde zu verstehen, ist es erforderlich, kurz auf das Phänomen des hellenistischen Judentums einzugehen:

ist zu beachten, dass Paulus selbst seine Herkunft aus dem Stamm Benjamin, dessen prominentester Sohn König Saul war (vgl. 1Sam 10,21.24; Apg 13,21), zweimal behauptet (Phil 3,5; Röm 11,1). Dass seine Eltern zum Andenken an den ersten König Israels ihm den Namen Saul gaben, erweist sich daher als schlüssig. Wann und warum er später Paulus genannt wurde und inwieweit dies mit der Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus zusammenhängt (vgl. Apg 13,7!), lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Vgl. *M. Hengel, Der vorchristliche Paulus* (unter Mitarbeit von R. Deines), in: *M. Hengel/U. Heckel* (Hg.), *Paulus und das antike Judentum*, Tübingen 1991, 177–291, hier 88–92.

⁸ Der Terminus νεανίας bezeichnet den Jüngling, aber auch den jungen Mann bis zum 41. Lebensjahr. Wenn Saulus' Rolle bei der Steinigung des Stephanus aber nur jene des Wächters über die Kleider ist, ist er wohl noch recht jung. Der Sprung vom Jüngling in Apg 7,58 zum resoluten Verfolger der Christen in Apg 9,1 wirkt doch sehr abrupt, wengleich das nicht bedeutet, dass Paulus am Konflikt unbeteiligt war.

⁹ Andere Deutungen, es handele sich nicht um hellenistische Judenchristen, sondern um Heidenchristen oder palästinische Judenchristen, werden von der neueren Forschung nicht mehr vertreten.

Die wirtschaftliche Lage für die Juden in Palästina nach der Rückkehr aus dem Exil war äußerst prekär. Das war wahrscheinlich der Hauptgrund, weswegen mehr und mehr Juden das Land verließen, um sich in der »Zerstreuung«, d. h. in der Diaspora niederzulassen. In Alexandria, der Hauptstadt des hellenistischen Judentums, existiert schon im 3. Jahrhundert vC. eine blühende jüdische Gemeinde, zu der nicht nur Söldner im Dienst des ptolemäischen Heeres – wie es bereits in der Zeit zuvor der Fall war – gehörten, sondern auch Handwerker und Kaufleute. Die gesellschaftliche Eingliederung vollzog sich vornehmlich durch die Übernahme der griechischen Sprache. Der schon erwähnte Philo von Alexandria liefert ein herausragendes Beispiel für die kulturell-gesellschaftliche Integration, die sich auf höchstem Bildungsniveau entfaltet. Nur unter dieser Voraussetzung lässt sich sein Versuch verstehen, die Botschaft der Bibel mit dem Instrumentarium der griechischen Philosophie zu interpretieren.

Die Juden in der hellenistischen Diaspora mussten unter ganz anderen Verhältnissen als die Juden in Palästina ihren Glauben bewahren. In zweierlei Hinsicht haben sie Erfahrungen gemacht, die für ihr Glaubensverständnis von Bedeutung waren: (1) Die Entfernung zu Jerusalem, der Hauptstadt des palästinischen Judentums, machte den regelmäßigen Besuch des Tempels oder die jährliche Wallfahrt unmöglich. Die Gläubigen, die sich eine Wallfahrtsreise leisten konnten, bildeten gewiss nicht die Mehrheit. Der Ort religiöser Versammlungen der Glaubensgenossen war in der Diaspora die Synagoge, die zwar keine Ersatzfunktion für den Tempel erfüllen konnte, für das religiöse Leben der Gemeinde aber größte Bedeutung besaß. Um die Zeitenwende gab es in den meisten Städten in der Diaspora – auch in Palästina – eine Synagoge. Vor diesem Hintergrund relativierte sich die Rolle des Tempels, da er nicht in die eigene religiöse Erfahrung integriert war, wie es wohl bei den palästinischen Juden der Fall gewesen sein dürfte. (2) Das Gesetz betreffend: Die Juden der Diaspora konnten jeden Tag feststellen, dass es auch unter den Heiden rechtschaffene Menschen gab, die jedoch das jüdische Gesetz nicht kannten. War

das Gesetz der einzige Weg zum Heil oder gab es andere Möglichkeiten, vor Gott zu bestehen und seinen Willen zu erfüllen?

Apg 6,9 berichtet von der Synagoge der Libertiner, Zyrenäer und Alexandriner in Jerusalem. Unabhängig von der Frage, ob es sich dabei nur um eine Synagoge handelt – in Apg 24,12 ist von mehreren Synagogen die Rede –, kann man davon ausgehen, dass das Gotteshaus als Versammlungsort hellenistischer Juden diente. Neben den Freigelassenen, d. h. den Libertinern, werden Juden aus Zyrene in Libyen und aus Alexandria in Ägypten genannt. Der Bau einer Synagoge für diese Gruppen setzt voraus, dass eine beachtliche Zahl von Juden aus der Diaspora zwar nach Jerusalem zurückgekehrt war, diese ihre kulturelle Identität als Diaspora-Juden aber nicht verleugnen wollten oder konnten. Wer sich zur Rückkehr entschied, musste religiös besonders motiviert sein. Die wirtschaftliche Lage hatte sich inzwischen nicht verbessert. Auch wenn an bestimmten Orten den Juden gesellschaftliche Nachteile widerfuhren, gab es immer die Möglichkeit, anderswo hinzuziehen. Der Weg zurück ins Gelobte Land war unter diesen Umständen eher durch die attraktive Aussicht veranlasst, beim Anblick des Tempels und der strengen Beobachtung des Gesetzes religiös wieder »daheim« im ureigensten Lebensraum des jüdischen Glaubens zu sein.

Diese Aussicht hat die in der Diaspora gemachte Erfahrung von der Distanz zum Tempel und vom »relativen« Wert des Gesetzes offenbar nicht ganz verdrängt bzw. vergessen lassen. Die Haltung des hellenistischen Judenchristen Stephanus bestätigt diese Vermutung. Bei seiner Verhaftung lautet die Anklage – nach Apg 6,14 sind es falsche Zeugen, die sie vorbringen: »Dieser Mensch hört nicht auf, gegen diesen heiligen Ort und das Gesetz zu reden. Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus, der Nazoräer, wird diesen Ort zerstören und die Bräuche ändern, die uns Mose überliefert hat« (Apg 6,14f). Das Wort über den Tempel ist tatsächlich in der Überlieferung der Worte Jesu enthalten (Mk 14,58 par; Mt 26,51; vgl. auch Mk 15,29 par; Mt 27,40; in einem anderen Zusammenhang vgl. Joh 2,19). Das Wort über die Bräuche (Gesetz) bezieht sich viel-